

lokalen Quellen, die für eine seriöse Kontextualisierung unumgänglich ist. In der Abdeckung unterschiedlicher Zuordnungsräume, in der Berücksichtigung unterschiedlicher Milieus und der Neugier auch auf scheinbar abgelegene Themenfelder war bereits die zugrundeliegende (und idealerweise fortzusetzende) Tagungsreihe sehr verdienstvoll. So regt auch das Buch nachdrücklich zu weiteren lokalen und vergleichenden Forschungen an, zumal auch einschlägige Desiderate immer wieder benannt werden. Auf diese Weise sollte sich das Wissen um das vielfältige Bildungswesen und die künstlerische Praxis der „Spätrenaissance“ im Sinne eines Mosaiks weiter intensivieren und differenzieren – in Schwaben ebenso wie anderswo.

Der sehr sorgsam redigierte und gut ausgestattete Band ist mit eingehenden Indices der Personen und topographischen Bezeichnungen versehen, die die Inhalte erschließen und reiche Anschlussmöglichkeiten bieten.

Werner Wilhelm Schnabel

Walther LUDWIG, *Florilegium Neolatinum. Ausgewählte Aufsätze 2014–2018*, hg. von Astrid STEINER-WEBER (*Noctes Neolatinae* 33), Hildesheim: Georg Olms Verlag 2019. 918 S. ISBN 978-3-487-15752-8. Geb. € 158,-

Zu einer Zeit, da der Latein-Unterricht an Schulen für überflüssig erklärt wird, an den Universitäten der schon lange verhasste „Lateinzwang“ auch für Historiker endlich gefallen ist und selbst der eine oder andere Professor Schwierigkeiten mit der lateinischen Grammatik hat, gibt es doch auch Gegenströmungen. Es ist nun einmal eine Binsenweisheit, dass jede Übersetzung eine Interpretation ist, die des Latein Unkundigen aber darauf angewiesen sind, weil sie keine eigene Deutung entgegenzusetzen vermögen. Das Latein – das vergessen seine Verächter – war ja sozusagen das Englisch des Mittelalters und der Neuzeit, es war nicht nur die Sprache der Urkunden, sondern auch die der Gelehrten.

Und dann gab es eine reiche neulatinische Dichtung, der sich der Altphilologe Walther Ludwig auch und besonders gewidmet hat. Zu seinem 90. Geburtstag erscheint nunmehr bereits der fünfte Band (vier davon in den „*Noctes Neolatinae*“) gesammelter Aufsätze, die Walther Ludwig selbst überarbeitet und zum Teil erweitert hat. Der vorliegende gewichtige Band umfasst 31 Beiträge, davon sieben erstmals veröffentlichte, die geographisch über ganz Europa, zeitlich vom 16. bis zum 19. Jahrhundert reichen, von einer Schilderung des Sacco di Roma (S. 25–56), 1528 verfasst (die aber leider den Schorndorfer Kriegshelden Schertlin nicht erwähnt), bis zu einem Gedicht über den Wiener Prater 1811 (S. 761–780 – um hier ein Curiosum hervorzuheben). Immer wieder geht es zusätzlich um „*Fata libellorum*“, so schon im „*Prooemium. Testimonia amoris librorum*“ (S. 1–24).

Im Folgenden sei es einem Historiker und Nicht-Philologen erlaubt, aus der Überfülle der Abhandlungen einige für die württembergische Landesgeschichte und die Tübinger Universitätsgeschichte besonders lesenswerte Texte hervorzuheben, ohne auf die jeweils tiefgründigen Einzelheiten eingehen zu können: „*Deutsche Studenten in Bourges und das Stammbuch des Josias Marcus von 1557/58 innerhalb der frühen Stammbuchentwicklung*“ (S. 57–108) bringt eine Edition dieser wichtigen Quelle mit biographischen Erläuterungen zu den Einträgern, darunter Studenten aus dem Ulmer Patriziat (Besserer, Schad, Ehinger). Auch in drei weiteren Aufsätzen geht es um Stammbücher, in denen allerdings keine Württemberger aufscheinen: das nicht erhaltene des Paulus a Gisbice aus Prag von ca. 1601 an (S. 311–334), das Stammbuch des Martin Martens Eelking aus Bremen 1731–1745 (S. 687–712) und schließlich das des Georg Wilhelm Prahmer, 1789–1799 (S. 710–760).

„Lateinische Gedichte im Konfessionsstreit zwischen dem Tübinger Lutheraner Lucas Osiander und den Ingolstädter Franziskanern Johannes Nas und Johannes Dominicus Heß“ (S. 117–130), die sich Grobheiten einander nicht schuldig blieben. Die „Dunkelmännerbriefe“ übertreiben also keineswegs.

„Die *Libri sex de haeticis* von Conradus Brunus: Nährboden für die *Synodus Oecumenica Theologorum Protestantium* des Franziskaners Hesus“ (S. 173–184), letzteres eine antiprottestantische Satire (hierzu ein eigener Beitrag im vorliegenden Band, S. 131–172), zu der der ehemalige Tübinger Professor, dann Kanzler des Bischofs von Würzburg und schließlich Präsident des bayerischen Kammergerichts, also Materialien beigelegt hat – aufschlussreich auch zur Biographie Konrad Brauns (den Johannes Haller in seiner Tübinger Universitätsgeschichte kurz abgetan hat: „Für die Wissenschaft [...] hat dieser [...] Jurist nichts geleistet“).

In dem Aufsatz „Der Humanist Laurentius Rhodomanus als griechischer Dichter Laurentios Rodoman und seine Autobiographie von 1582“ (S. 185–220) ist wieder einmal das Netzwerk der damaligen Gelehrten erkennbar, das den Tübinger Gräzisten und „ersten Philhellenen“ Martin Crusius unfehlbar miteinschloss. Crusius spielt zu Recht eine besondere Rolle in dem Text „*Scitis, quanto semper amore Graecarum rerum flagrem* – Motive für den Höhepunkt des humanistischen griechischen Dichtens um 1600“ (S. 221–242), worin es auch um die Versuche Crusius', Stephan Gerlachs und Salomon Schweickers geht, zur griechischen Kirche Beziehungen anzuknüpfen. Wiederum Crusius und sein ungebärdiger Schüler Nikodemus Frischlin erscheinen in „Das protestantische Bild der Universalgeschichte im 16./17. Jahrhundert: Epigramme von Melanchthon und Stigel, die Daniel-Paraphrase des Matthaeus Gothus, Friedrich von Nostitz' Lehrdichtung über die vier Monarchien und das *Theatrum historicum* des Christian Matthiae“ (S. 243–286). Und noch einmal Crusius: „Lesefrüchte aus dem *Commercium literarium* Heinrich Rantzaus in Wien: neue Briefe von Justus Lipsius, David Chytraeus, Salomon Frenzel von Friedenthal, Wilhelm Herzog zu Kurland und Sengallen, Martin Crusius und Christoph Berchan 1585–1597“ (S. 287–310).

Numismatische Erkenntnisse vermittelt der Beitrag „Embleme des Jean-Jacques Boissard (1588) und Kupferprägungen Herzog Friedrichs I. von Württemberg (1603/4)“ (S. 335–344), bei denen es sich nicht um Schulpreismaillien, sondern um Rechenpfennige handelte.

Ein literaturhistorisches Denkmal setzt Walther Ludwig der Heimat seiner Vorfahren, Schwäbisch Hall: „Deklamationen und Schuldramen im 17. Jahrhundert – das Beispiel des Gymnasiums der Reichsstadt Schwäbisch Hall (mit einem Schuldrama über Aeneas und Dido und einer Deklamation über die sieben freien Künste)“ (S. 493–532); dies ist auch ein Beitrag zur Theatergeschichte und zur Geschichte der Pädagogik. Zur Geschichte der Pädagogik sind ebenso zu rechnen: „Schulpreise aus bedrucktem Papier und geprägtem Edelmetall, insbesondere die Stuttgarter, Nürnberg-Altendorfer und Hamburger Prämienmedaillen“ (S. 533–564), wie sie wohl noch heute in Form von Büchern oder neuerdings wieder als Medaillen für Engagement oder sportliche Leistungen vergeben werden.

Weitgespannt ist der Aufsatz „Das 1685 gegründete Stuttgarter *Gymnasium illustre*, die Salomonischen sieben Säulen des Hauses der Weisheit und die frühneuzeitlichen Obeliskien in Krakau und Holstein“ (S. 565–622) von seinem ehemaligen Schüler Walther Ludwig, der sich auch mit den Medaillen zur Gründung des heutigen Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums – das erst seit 1881 so heißt und eigentlich nach dem wirklichen Gründer Herzog-Administrator Friedrich Karl benannt werden müsste – und der Medaille zur Jahrhundertfeier 1786 befasst.

„*Provide et constanter* – der bisher missverstandene Wahlspruch des Herzogs Carl Eugen von Württemberg“ (S. 713–718) zeigt wiederum, dass man nicht ohne Weiteres längst veröffentlichte Übersetzungen akzeptieren, sondern solche vielmehr hinterfragen sollte – und so auf Tacitus als Urheber kommt. „Fürsorglich und standhaft“ lautet treffend die Devise des Herzogs.

Besonders reizvoll und im allgemeinen Bewusstsein wohl weniger verankert sind lateinische Gedichte mehr oder weniger bekannter Württemberger des frühen 19. Jahrhunderts: „*Venusinae Musae amatoribus*: Württembergische Neulateiner zu Anfang des 19. Jahrhunderts (Drück, Fischer, Kapff, Kurrer, Niethammer, Pauly, Schwab, Uhland)“ (S. 803–834). Im Einzelnen seien genannt: Gustav Schwabs Übertragung von Ludwig Uhlands „Vaterländischen Gedichten“, 1823; Friedrich Ferdinand Drücks Ode „*Ad Franciam*“, 1794, gegen die Schreckenherrschaft der Revolutionäre; Benjamin Gottlob Fischers Gedichte nach Voß’ „Luise“ und Goethes „Hermann und Dorothea“, 1820 bzw. 1822; August Paulys Anthologie neulateinischer Gedichte, 1818.

Am Schluss des Buches folgen noch 26 Tafeln, die leider zum Teil, besonders bei den Medaillen, etwas flau geraten sind. Der Autor gibt noch eine Aufstellung seiner Veröffentlichungen seit 2013 und kündigt zukünftige weitere an, Beweise für die ungebrochene, staunenswerte Schaffenskraft des Jubilars. Ein ausführliches Register (der Personen) beschließt den Band. In summa: Das Buch ist wahrhaftig eine „Blütenlese“, ein Füllhorn der Gelehrsamkeit, wie sie heutzutage selten geworden ist. Umso mehr weiß es der Leser Walther Ludwig zu danken und wünscht ihm weitere reiche Erträge: *Ad multos annos!*

Uwe Jens Wandel

Martina BACKES / Jürgen DENDORFER (Hg.), Nationales Interesse und ideologischer Missbrauch. Mittelalterforschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Freiburger Beiträge zur Geschichte des Mittelalters 1), Ostfildern: Jan Thorbecke 2019. 268 S., 6 Abb. ISBN 978-3-7995-8550-7, € 28,-

Die Aufsatzsammlung eröffnet eine neue Buchreihe, und sie tut das, indem sie an das 75-jährige Bestehen der Abteilung Landesgeschichte am Freiburger Historischen Seminar, mithin an das Jahr 1941, erinnert. Man kann das als glückliche Fügung oder als kluge Entscheidung betrachten. Denn so ist es möglich, künftigen landesgeschichtlichen Forschungen Überlegungen zu deren historischen Grundlagen, Bedingungen und Grenzen, Möglichkeiten und Gefährdungen voranzustellen. Sie erhalten dadurch einen historisch reflektierten Ausgangspunkt und eine methodisch stabilere Basis.

Die zehn Beiträge geben zwei Vortragsreihen mit unterschiedlichen Schwerpunkten wieder. Dadurch bekommt der Band eine klare Struktur: Vier von ihnen stellen die Entstehung der Abteilung in ihren institutionellen, personellen, disziplinären und zeitgeschichtlichen Kontext. Die folgenden sechs gehen der Frage nach, wie und warum gerade die mittelalterliche Geschichte und Kultur in den Jahren 1933–1945 politisch vereinnahmt und ideologisch missbraucht werden konnte.

Schließlich stellte schon die Gründung des „Instituts für geschichtliche Landeskunde an der Universität Freiburg“, bestehend aus einer historischen und einer sprachwissenschaftlichen Abteilung, nicht nur einen wissenschaftlichen Zugewinn, sondern im Jahr 1941 auch ein Politikum dar. Man verstand sich als Teil einer „Wissenschaftsfront“, die über Straßburg und Heidelberg bis nach Bonn reichte, und wollte durch Forschungen zur deutschen Ge-